Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (11): November-Sendung

Artikel: Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138310

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Schatz im Acker und der koſtbaren Perle.[1])

F.[2]) Iſt damit erſchöpft, was Jeſus in den Gleichniſſen vom Sinn und Weſen des Reiches Gottes ſagt?

A. In gewiſſem Sinne ja, ſoweit man bei einem Ozean von Erſchöpfen reden darf. Freilich wird ſich das Weſen des Reiches Gottes noch weiter offenbaren, wenn von ſeinem Kommen die Rede iſt. Aber es gibt zu dem über jenes Geſagten noch einen Schlußpunkt in Form eines Doppelgleichniſſes, dem

Von dem Schatz im Acker und von der koſtbaren Perle.

„Das Reich Gottes iſt einem *Schatze* gleich, der in einem Acker verborgen war. Ihn findet ein Menſch, und geht voll Freude, verkauft alles, was er hat, und erwirbt jenen Acker.

Und wiederum gleicht das Reich Gottes einem Kaufmann, der ſchöne *Perlen* ſuchte. Als er nun eine überaus koſtbare gefunden, verkaufte er alles, was er hatte, und erwarb dieſelbe.“ (Matth. 13, 44—46.)

F. Was bedeutet dieſes Doppelgleichnis? Nebenbei: Darf der Mann mit dem Acker ſo handeln? Gehört der Schatz nicht dem Beſitzer des Gutes, deſſen Pächter er offenbar bloß iſt?

A. Es iſt ein herrenloſer Schatz. Er iſt einſt hier verborgen worden und der wirkliche Beſitzer verſtorben oder verſchollen. Im übrigen kümmert ſich Jeſus, wie wir ja wiſſen, nicht um die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Tuns und Geſchehens in ſeinen Gleichniſſen, ſoweit es ſich bloß um ihr Material handelt. Ihm kommt es nur auf das Vergleichungsmoment an, und er liebt darin, wie beſonders das Gleichnis vom ſchlauen Verwalter zeigt, die Paradoxie und Ironie.

F. Und was will nun Jeſus mit den beiden Gleichniſſen ſagen?

A. Zweierlei iſt auch hier, wie immer zu beachten: Man darf die Meinung Jeſu nicht zur erbaulichen Gewöhnlichkeit herabziehen, und man darf die Gleichniſſe nicht bloß auf das individuelle oder gar bloß auf das private Leben beziehen. Im übrigen iſt klar, daß die beiden Gleichniſſe zunächſt den überragenden *Wert* des Gottesreiches veranſchaulichen ſollen. Es iſt der höchſte Wert, den es gibt, und man ſoll alle andern dranſetzen.

F. Aber jedes dieſer beiden Gleichniſſe drückt dieſen Sinn doch auf etwas verſchiedene Weiſe aus? Welches iſt der Unterſchied?

A. Gewiß; es iſt ein Unterſchied, wenn auch nur ein leichter. Im einen Gleichnis *ſucht* der Kaufmann Perlen und muß auf eine beſonders koſtbare irgendwie gefaßt ſein, im anderen Gleichnis *arbeitet* der

---

[1]) Dieſer Beitrag ſtammt, als Probe, aus dem neuen Buche von *Leonhard Ragaz: „Die Gleichniſſe Jeſu“*, das nächſtens erſcheinen ſoll. (Im Verlag von *Herbert Lang* in Bern.)

[2]) „F.“ und „A.“ bedeuten „Frage“ und „Antwort“.

Mann auf dem Acker, ohne etwas Weiteres zu ſuchen. Es iſt ein gewöhnlicher Acker. Wir dürfen ſogar annehmen ein etwas unfruchtbarer, vernachläſſigter; darum hat wohl jener Unbekannte den Schatz darin verborgen. Auch iſt offenbar der Pflug vorher nie tief geführt worden, vielleicht weil man fürchtete, auf Steine zu ſtoßen, die dem Pfluge ſchaden könnten. Erſt jetzt geſchieht es, wohl aus Ungenügen, wegen der Unfruchtbarkeit. Und da kommt der Schatz zum Vorſchein, als große Ueberraſchung.

F. Und was bedeutet das nun?

A. Ich frage zurück: Iſt das nicht eine wunderbare Veranſchaulichung des Verhältniſſes von *Chriſtentum* und *Reich Gottes?* Iſt nicht das Chriſtentum, ſo wie es iſt, ein ſolcher unfruchtbar gewordener Acker, deſſen gewöhnliche Bearbeitung nicht befriedigen kann? Aber in dieſem Acker iſt ein überaus wunderbarer, einzigartiger Schatz verborgen: die Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde und ſeiner Gerechtigkeit. Nichts gleicht der Freude eines Menſchen, der dieſe Entdeckung gemacht hat. Sie wird zu *der* Freude ſeines Lebens. Es iſt eine Ueberraſchung ohnegleichen, iſt ein Wunder, das ſich nie erſchöpft. Nun gibt er, wenn er dieſen Fund verdient, alle die vielen und vielgeſtaltigen Wahrheiten oder Nichtwahrheiten des üblichen Chriſtentums hin um dieſe eine Wahrheit und iſt unendlich reicher als zuvor. Und er muß ſie ja wirklich faſt ſtehlen: er muß ſie der Kirche und dem Chriſtentum, die eigentlich Beſitzer und Hüter dieſer Wahrheit ſind und das doch nicht wiſſen, die wie geſtorben oder ganz abweſend ſind, völlig wegnehmen, faſt wie ein Dieb. Aber ſo allein wird der Schatz wieder zum Schatz.

Ich frage weiter: Iſt es uns nicht mit den Gleichniſſen Jeſu, die wir bisher beſprochen, auch ſo gegangen? Taucht nicht aus wenig fruchtbarem, wenig tief bearbeitetem Lande plötzlich das Wunder des Gottesreiches auf, das Auge völlig blendend und die Seele mit tiefſter Freude erfüllend?

F. Aber das iſt doch nicht eine *geſchichtliche* Auslegung; denn das Chriſtentum iſt ja ſpäter gekommen?

A. Es iſt gar ſehr eine geſchichtliche Auslegung! Denn die Gleichniſſe ſind, wie wir auch immer wieder aufs neue gezeigt haben, prophetiſcher Art; ſie beziehen ſich ſo gut auf die Zukunft als auf die Gegenwart. Aber noch mehr: Gilt denn das Geſagte nicht auch für *Iſrael?* Wird nicht Iſrael von den Propheten, wie von Jeſus ſelbſt, immer wieder mit einem Acker verglichen, oder etwa auch, was ungefähr aufs Gleiche hinauskommt, mit einem Weinberg? Dieſer Acker war auch recht unfruchtbar geworden. Die Arbeit der Sadduzäer und Phariſäer war fleißig, blieb jedoch auf der Oberfläche. Man führte den Pflug nicht tief, vielleicht eben aus Angſt vor den Steinen. Aber in dieſem Acker war ein überaus wunderbarer Schatz, der herrlichſte und koſtbarſte, der in den Grund der Menſchheit gelegt iſt: die Wahr-

heit vom lebendigen Gott und ſeinem Reiche. Den hatte Gott durch Moſes und die Propheten Iſrael übergeben. Aber es hatte ihn vergraben und vergeſſen. Jeſus hat ihn gefunden und an ſeine Bekanntmachung und Verteilung ſein Leben geſetzt — froh darüber auch am Kreuze, damit das Grab ſprengend und den Tod überwindend.

Ich frage: Dürfen wir Jeſus nicht dieſen großen Sinn des Gleichniſſes zutrauen, ſtatt religiöſe und private Erbaulichkeit?

F. Gewiß! Das iſt etwas ungleich Größeres als die übliche Auslegung. Aber ſollte das Gleichnis nicht auch für das *individuelle Leben* gelten?

A. Sicherlich. Auch im individuellen Leben kann die Entdeckung des Reiches als die große Ueberraſchung, als das hohe Wunder auftreten. Auch das individuelle Leben kann bei aller Arbeit und ſogar bei vielen Erfolgen ein armer und unfruchtbarer Acker werden. Wenn dann bei tieferem Pflügen dieſe Entdeckung des Reiches erfolgt: welch eine Verwandlung geſchieht, welch ein überſtrömender Reichtum kommt hinein! Es muß dann freilich vieles drangegeben werden, was wertvoll war oder ſchien, aber ein ſolches Leben iſt dann trotzdem unendlich reicher als vorher. So hat das Gleichnis freilich auch einen großen Sinn für das individuelle Leben. Nur iſt eben das Reich als *umfaſſendes* Gut vorausgeſetzt und meint das Gleichnis zuerſt dieſes. Wer darnach trachtet, dem wird das Andere „zugelegt" werden.

F. Und welches iſt nun, zum Unterſchied hievon, der beſondere Sinn, die beſondere Nuance des *andern* Gleichniſſes?

A. Hier handelt es ſich alſo zunächſt um ein *Suchen*. Im Suchen der ſchönen Perlen ſtößt der Kaufmann auf viele, die ihn anziehen und die er, wenn er kann, erwirbt. Das iſt eigentlich ein Bild des ganzen menſchlichen Strebens, beſonders auch das der Religion. Dieſes Streben geht in der weltlichen Richtung auf vieles, das an ſich ſchön und groß iſt: auf Macht, Glück, Kultur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Aehnliches mehr, in der religiöſen Richtung aber auf eine Fülle von Wiſſen über Gott, Chriſtus, Bibel und ſo fort, wie auf fromme Stimmungen und Betätigungen. Aber das alles befriedigt nicht recht. Es iſt Stückwerk. Es iſt unvollkommen. Das Sehnen der Menſchheit als Ganzes wie das der einzelnen Menſchenſeele geht, unbewußt oder bewußt, auf *mehr*. Es geht auf etwas *Ganzes*. Es geht auf einen letzten Sinn, ein letztes Gut. Das aber iſt das Reich Gottes. Darin leuchtet der Menſchheit letztes und höchſtes Ziel auf. Darin erfüllt ſich auch die Religion, erfüllen ſich die Religionen. Aber alles verdichtet ſich in dem Einen: der Einen wunderbaren Perle. Alles muß dran gegeben werden, aber man iſt damit unendlich viel reicher als zuvor.

Eine Entdeckung, eine Ueberraſchung, ein Wunder iſt auch dies: das Finden des Einen, in dem alles ſich erfüllt und alles überboten wird, was man auf allerlei Wegen geſucht hat. Es geht der Menſchheit auf als Sonne. Wie ſtrahlt es heute auf, über Konfeſſionen und Reli-

gionen, über Völker und Klaſſen hinweg, über die Blut- und Fluchozeane des Weltkrieges hinweg, als das kommende Eine Reich des Friedens, des Rechtes, der Freiheit, als das Reich Gottes und des Menſchen!

F. Sollte Jeſus auch das gemeint haben?

A. Warum nicht? Soll er nur immer idylliſch und erbaulich, beſonders privat-erbaulich, ſein? Iſt das nicht ſchon die Botſchaft der Propheten, die er freilich vollendet und überbietet?

F. Aber auch das gilt doch ebenfalls für das Leben des Einzelnen?

A. Selbſtverſtändlich. Und es bedeutet auch im Leben des Einzelnen die große Wende. Auch hier werden wir durch das Suchen des Vielen hin und her geriſſen und bleiben im Grunde unbefriedigt. Welch eine Freude, welch eine Entdeckung, welch ein Wunder iſt es aber auch hier, wenn über das Viele das Eine kommt, wenn das Viele im Einen aufgehen kann, oder auch aufgehen *muß!* Nun erſt ſind wir ſelbſt die Einen geworden. Nun erſt iſt der Sinn des Lebens im höchſten Sinn geborgen. Nun ſtrömt uns ein Glück über alles Glück. Das kann man erfahren. Und es iſt ein immer neues Wunder. Das Reich Gottes iſt immer Wunder.

Aber Eins iſt freilich Vorausſetzung, und darauf liegt ja auch in beiden Gleichniſſen der Akzent: Dieſes höchſte Gut muß mit ganzer Seele geſucht und muß ergriffen werden, wenn es gefunden iſt. Geſucht werden muß es, obgleich unbewußt, auch von dem Mann auf dem Acker. Dieſer muß ein Gefühl der *Armut* haben. Er muß ſich genötigt ſehen, tiefer zu pflügen. Sonſt fände er den verborgenen Schatz nicht. Und wie er ihn gefunden, muß er wiſſen, was er daran hat. Da muß er wiſſen, daß das nun der Reichtum ſeines Lebens iſt. Er muß das Gefundene ſichern. Er muß das Gefundene erwerben. Er hätte ja, allzu unentſchloſſen, vielleicht auch aus einer gewiſſen Scheu heraus, ſich ſo Großes zu eigen zu machen, aus einer gewiſſen falſchen Demut heraus, vielleicht in der Meinung, das gehöre doch nicht ihm, den Schatz wieder zudecken und mit ſeiner gewöhnlichen Ackerarbeit fortfahren können, ſich ſogar hütend, den Pflug wieder ſo tief zu führen. Er hätte auch eine Art Angſt bekommen können vor ſo großem Reichtum. Dieſer hätte ihm auch unbequem ſein können und ſeine Armut bequemer. Er hätte auch die Folgen einer Aneignung des Schatzes fürchten können. Es hätte ihm auch zu ſchwer fallen können, ſich von allerlei anderem, wenn auch weniger wertvollem Beſitz, an den er ſich gewöhnt, zu trennen, um dieſen einen zu erwerben. Auf allen dieſen Wegen wäre ihm das Höchſte und Beſte entgangen.

So auch der Kaufmann. Er hätte es ſchließlich riskiert finden können, ſo viele auch ſchöne und wertvolle Perlen an dieſe Eine zu ſetzen. Er hätte denken können, dieſe Eine möchte ihm verloren gehen, und dann hätte er nichts, aber wenn er die vielen habe, dann würde er doch immer einige behalten, falls andere verloren gingen. Auch

ſei es ſchön, Vieles zu haben, ſich an Vielem zu erfreuen — warum ſich auf das Eine konzentrieren? Und auch das hätte er denken können, eine ſolche Perle ſei doch nicht für ihn, dieſen gewöhnlichen Geſchäftsmann, ſondern bloß für einen fürſtlichen Kaufmann oder einen König. Auf dieſe oder ähnliche Art hätte auch er das Höchſte und Beſte, das ſich ihm angeboten, verſcherzt.

Demgegenüber betont Jeſus durch das Verhalten der beiden Männer: Das Reich Gottes *koſtet* etwas. Es muß geſucht werden, und zwar mit ganzer Seele. Und es muß etwas drangeſetzt werden. Man muß etwas dran wagen. Es fordert Mut; es verlangt Entſchluß; es koſtet Opfer. Wenn die Kirche, ſtatt ſich mit dem Chriſtentum zu begnügen, das Reich Gottes ergreifen will, ſo muß ſie darauf gefaßt ſein, daß ſie dafür vieles herzugeben hat, worauf ſie bisher großes Gewicht gelegt: weltliches Anſehen, allerlei Einfluß, vielleicht auch Geld und Gut. Auch iſt ihr nicht geholfen, wenn ſie einen ſolchen Schritt nur *halb* tut, Halbheit iſt im Reiche Gottes ſchlimmer als das Nichts. Nur wer ganz das Reich will, ganz ſich ihm hingibt, bekommt auch ganz ſeine Gabe. Und das gilt ſelbſtverſtändlich auch für das Leben des Einzelnen. Man kann nicht, wie viele gute, brave Menſchen und Chriſten gerne möchten, Gott haben und zugleich die Welt (dieſe im „weltlichen" Sinne verſtanden); man kann nicht allerlei Gärtchen, Aeckerchen, Häuschen behalten und doch den unendlichen Schatz erwerben. Man kann nicht alle die andern ſchönen Perlen haben und die Eine wunderbare noch dazu. Man kann nicht nach allem Möglichen trachten und daneben, in gewiſſen freien Stunden, nach dem Reiche Gottes. Es gilt vielmehr für den einzelnen Menſchen wie für die Gemeinſchaften, es gilt für Religionen und Kirchen wie für Völker und Staaten die alles beherrſchende Regel: „Trachtet *am erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches [das heißt alles andere Schönſte und Beſte] zufallen!" Wenn dieſer Regel nicht gehorcht wird, ſo gilt die andere: „Wer ſein Leben liebt, der wird es verlieren."

Aber wenn ihr gehorcht wird, dann gilt auch die Fortſetzung: „Wer aber ſein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Es iſt geradezu eine Grundordnung: Man muß zunächſt das Viele verlieren, damit man das Eine wirklich gewinnen kann. Man muß alles andere verkaufen, um das Eine zu erwerben, oder beſſer: zu erhalten (denn der Bauer und der Kaufmann haben es ja gefunden; ſie müſſen es bloß erwerben, um es zu beſitzen), aber es gilt auch die Ordnung, daß das Reich Gottes uns um ſo mehr bedeutet, je mehr wir dafür einſetzen; daß der Schatz um ſo reicher glänzt, je mehr Land, Haus, Garten wir dafür verkaufen; daß dieſe koſtbare Perle um ſo herrlicher leuchtet, je mehr andere Perlen wir dafür hingeben.

Und nichts im Himmel und auf Erden glänzt ſo wie dieſer Schatz; nichts im Himmel und auf Erden leuchtet ſo wie dieſe Perle: das Reich Gottes.

F. Aber ſind wir dafür nicht zu klein?

A. Wir ſind es nicht und ſollen es nicht ſein wollen. Wir ſollen es vielmehr ſuchen — das iſt unſere einzige Aufgabe, in welcher alle andern aufgehen ſollen — und wir ſollen, wenn wir es gefunden, den Mut haben, es zu ergreifen. Falſche Demut iſt verborgener Hochmut, und echter Mut iſt echte Demut. Denn den Kindern — auch den erwachſenen — gehört ja das Reich Gottes.

F. Iſt damit der Sinn der beiden Gleichniſſe erſchöpft?

A. Wir haben noch zwei Momente nicht oder nicht genügend hervorgehoben, die ſicher dazugehören und von weſentlicher Bedeutung ſind.

Einmal: Es iſt bedeutſam, daß die beiden Männer, die im Gleichnis das Reich finden, es nicht auf religiöſem Boden und in religiöſem Tun finden, ſondern auf weltlichem Boden und in weltlichem Tun. Das iſt in der Tat von ganz großer Wichtigkeit. Es tritt daran wieder der fundamentale Unterſchied zwiſchen dem Reich Gottes und der Religion hervor. Nach der Weiſe der Religion findet man Gott oder glaubt ihn zu finden im *Tempel*, das heißt: in frommen Gedanken, frommen Gefühlen, frommen Uebungen, oder in ähnlichem Sinne in der Bibel, im Bekenntnis, im Kultus, in einer beſonders geſtalteten, beſonders markierten Sphäre; nach der Weiſe des Reiches findet man ihn in der *Welt* und damit im Alltag. Man findet ihn mitten in ſeinem individuellen weltlichen Erleben; man findet ihn in der weltlichen Arbeit; man findet ihn in den Aufgaben der Welt; man findet ihn in der Geſchichte der Welt. Damit wird er der wirkliche und lebendige Gott, während der Gott der Religion ein unwirklicher Gott bleibt. Darum tritt uns auch in Jeſus Gott mitten aus der Welt entgegen. Darum erzählt er ſeine Gleichniſſe weder im Tempel, dem offiziellen, noch in der Synagoge, und darum nimmt er auch die Gleichniſſe ſelbſt mitten aus der Welt und dem Weltleben und nur eins aus dem Tempel, dieſes aber *gegen* ihn.

Das iſt das Eine Moment, das noch hervorgehoben werden mußte und das von ungeheur revolutionärer Tragweite iſt.

Das andere aber beſteht darin, daß durch den Gedanken des Reiches Gottes wie vor allem durch das Reich ſelbſt *Einheit* in das Leben kommt. Der Bauer beſitzt nun ſtatt vieler kleinen Werte den Einen Schatz, der Kaufmann ſtatt der vielen Perlen die Eine Perle. Wir haben gezeigt, daß damit in das individuelle Leben Einheit kommt und angedeutet, daß das auch in einem umfaſſenden Sinne gelte. Das Zweite muß noch etwas ſtärker hervorgehoben werden.

Durch das Reich Gottes allein bekommt die Welt einen *Sinn*. Dieſer Sinn beſteht eben darin, daß ſie auf das Werden dieſes Reiches und ſeiner Gerechtigkeit angelegt iſt. Durch dieſen Sinn aber bekommt die Welt ihre Einheit; ſie hätte ſonſt keine ſolche, ſie wäre dann nur Chaos. Dadurch bekommt im beſonderen die *Geſchichte* einen Sinn:

es wird nur ſo eine Geſchichte möglich, und zwar eine einheitliche Geſchichte, die allein eine Geſchichte heißen kann. Alle Kultur bekommt nur von dieſem Sinne her einen Sinn: alle Wiſſenſchaft, alle Kunſt, alle Sittlichkeit, und nur ſo ſchließt ſie ſich, ſtatt dem Atomismus zu verfallen, zu einer ſinnvollen Einheit zuſammen. Nur von hier aus wird, wie die ganze Welt, die phyſiſche und die geiſtige, insbeſondere die *Menſchheit* eine Einheit. Es waltet über ihrer Geſchichte Gottes großer Plan und Gottes großes Regiment. Durch das Reich Gottes allein kann die Völkerwelt zu einer Familie zuſammengeſchloſſen werden, die unter Gottes, des Herrn und Vaters, heiligem Rechte ſteht; aus ihm allein kann der Berg Zion emporſteigen, von dem der *Friede* ausgeht, der nationale Friede und der ſoziale Friede. Von ihm aus allein kann die Fülle der Religionen und Konfeſſionen aufgelöſt werden in die wahre Oekumene, die eben die Gemeinde des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit iſt. Von ihr allein kann die Eine Wahrheit ausſtrömen, welche die Eine Seele der Welt wird. Das iſt die bewußte und unbewußte Sehnſucht der heutigen Welt. Das iſt auch die immer deutlicher werdende Richtung in der Bewegung des Geiſtes und der Geiſter. Das iſt die große Revolution Gottes, die über einer Welt des Streites, des Dunkels, des Irrtums als Sonne aufgeht.

Und das vor allem meinen auch die Gleichniſſe vom Schatz im Acker und von der köſtlichen Perle. *Leonhard Ragaz.*

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Teſtament.

I. Das Wort „Gottesreich".

„Reich Gottes" iſt, abgeſehen von der Frage, ob es noch mehr ſei, zunächſt einmal ein Wort. Das bibliſche Wort hat ſeinen „Sitz im Leben" in der bibliſchen Verkündigung, und zwar ſowohl in der unmittelbaren der bibliſchen Autoren ſelber, als auch in der mittelbaren der Kirche, die ſich an dieſen orientiert. Bei allen Worten aber, die in der Theologie gebraucht werden, iſt es eine geſunde Regel, zunächſt einmal zu unterſuchen, ob ſich dieſe Worte in das hebräiſche Denken rückübersetzen laſſen. Ueberall dort, wo dieſes nicht der Fall iſt, handelt es ſich um dem bibliſchen Denken fremde Begriffe, und mögen es noch ſo beliebte Modeſchlagworte ſein. Wo immer ernſthaft geglaubt wird, daß es Gott gefallen hat, ſich in beſonderer Weiſe dem Volke ſeines Bundes, dem iſraelitiſch-jüdiſchen Volke alſo, zu offenbaren, da ſollte es auch klar ſein, daß Sprache und Denken dieſes Volkes in beſonderer Weiſe zu Gefäßen dieſer Offenbarung geworden ſind. Das iſt der Wahrheitsgehalt des orthodox-jüdiſchen wie des orthodox-chriſt-